

12:00

Lisa Jasinski, 6e

12:15

Kantonsschule Wiedikon Zürich, 2024

Betreut durch Dominik Hug

12:32

12:39

17:27

17:32

17:55

03:05

03:16

23:47

23:47

23:48

23:55

00:00

# Zwischen den Zeiten

## Wie Geschichte zu Literatur wird

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	<b>2</b>
<b>2. Wie wird Geschichte zu Literatur?</b> .....	<b>3</b>
<b>3. Oral History</b> .....	<b>4</b>
3.1. <i>Geschichte der Oral History</i> .....	4
3.2. <i>Interviewformen der Oral History</i> .....	5
3.3. <i>Das narrative Interview im Fokus</i> .....	5
3.4. <i>Narrative Interviews mit Hans</i> .....	6
<b>4. Auswertung der Interviews</b> .....	<b>8</b>
4.1. <i>Interview Nr. 1: Wandel im Denken</i> .....	8
4.2. <i>Interview Nr. 2: Ausreiseantrag</i> .....	10
4.3. <i>Interview Nr. 3: Flucht</i> .....	11
4.4. <i>Interview Nr. 4: Gauck-Behörde</i> .....	12
<b>5. Erinnerungen in Worte fassen am Beispiel «Zwischen den Zeiten»</b> .....	<b>14</b>
<b>6. Arbeitsprozess</b> .....	<b>19</b>
<b>7. Danksagung</b> .....	<b>21</b>
<b>8. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>22</b>
8.1. <i>Primärliteratur</i> .....	22
8.2. <i>Sekundärliteratur</i> .....	22
8.3. <i>Internetquellen</i> .....	22
<b>9. Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>25</b>
<b>10. Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>26</b>
<b>11. Anhang: Interviewtranskripte</b> .....	<b>27</b>
<b>12. Authentizitätserklärung</b> .....	<b>34</b>

## 1. Einleitung

Aufgewachsen bin ich mit unzähligen Geschichten. Erzählt, vorgelesen und gelesen, gehört, diskutiert und nachgefragt sind sie Kern meines Charakters, meiner Vorstellungskraft und meines Interesses an Geschichte. Mein «Ich» ist ein Puzzle aus deutschen, polnischen und kanadischen Wurzeln.

Die Familiengeschichten beginnen im Deutschland der Nachkriegszeit, gehen über in die Zeit der BRD und DDR, lassen das kommunistische Polen nicht aus, erzählen vom Ausreisen und Auswandern über die Grenzen des Ostblocks in die BRD oder nach Nordamerika.

Ein Lebensweg übt hierbei eine ganz besondere Faszination auf mich aus. Er ist die Grundlage meines Kurzromans und ein wahres Beispiel eines Lebensabschnittes, der «Zwischen den Zeiten» gespielt hat, ein Beispiel für gelebte Geschichte, welches ich mithilfe von Interviews ergründet habe.

Hans Reineke, den Protagonisten meines Kurzromans, gibt es tatsächlich, nur heisst er in Wirklichkeit anders. Das Geburtsdatum, das Aussehen, die Orte und seine Lebensbegleiter sind Bilder meiner Fantasie. Somit achte ich den Wunsch meines Interviewpartners nach Anonymität. Im schriftlichen Kommentar nenne ich ihn ebenfalls Hans.

In dieser Begleitschrift befasse ich mich mit der Frage, wie Geschichte zu Literatur wird. Ich habe mich hierfür sowohl mit der geschichtswissenschaftlichen Methode der Oral History als auch mit literaturwissenschaftlichen Texten über lebendiges Erinnern auseinandergesetzt und das erlangte Wissen in meine praktische Arbeit, den Kurzroman «Zwischen den Zeiten», einfließen lassen.

Mit dieser Begleitschrift führe ich den Leser oder die Leserin durch meinen Schreibprozess.

## 2. Wie wird Geschichte zu Literatur?

«Schriftstellerinnen können [...] mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln Aufmerksamkeit auf die Historie lenken. [...] Die Nacherzählung historischer Ereignisse, ein fiktional aufbereitetes Protokollieren also, bildet eine Basis, die sich nahe an der Geschichtsschreibung bewegt.»<sup>1</sup>

Ziel meiner Maturitätsarbeit ist es, die persönliche Lebensgeschichte meines Interviewpartners Hans aufzuarbeiten und diese zu erzählen, sodass sie für die Öffentlichkeit zugänglich wird und einen Teil zum Verständnis über das Leben in der ehemaligen DDR beiträgt.

Mein Kurzroman «Zwischen den Zeiten» bietet in seiner freien Form die Möglichkeit, gelebte Geschichte in die Gegenwart zu bringen, zu bewahren und für die Leserschaft interessant und spannend zu gestalten. Mit fiktiven Begegnungen, Verfolgungen und Pannen erschaffe ich als Autorin eine neue Realität der dreitägigen Flucht von Hans, die sich nahe, aber nicht ganz an der Wahrheit bewegt. Neue Figuren, Schauplätze und Dialoge sind aus meiner Fantasie entstanden.

---

<sup>1</sup> Scholl, S. 10.

## 3. Oral History

Nach dem Festsetzen eines Formats, dem des Kurzromans, stellten sich mir verschiedene Fragen. Wie erlange ich Wissen über Details des Lebens meines Interviewpartners Hans? Wie gehe ich mit seinem historischen Material um?

Dabei stiess ich auf die Methode der Oral History, derer ich mich zur Recherche bediente.

### 3.1. Geschichte der Oral History

Oral History ist eine Methode der Geschichts- und Sozialwissenschaften, welche sich zu Beginn der 1940er Jahre in den USA etabliert hat und sich mit mündlich überlieferter Geschichte auseinandersetzt. Sie bemüht sich um Aufbewahrung, Rekonstruktion und Auswertung von individuell erlebter Vergangenheit, persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen, die nicht als schriftliche Quellen vorliegen.<sup>2</sup> Mündliche Interviews mit Einzelpersonen oder Gruppen ergänzen die bestehenden historischen Quellen und erweitern diese um individuelles Wissen.

Ursprünglich befasste sich Oral History mit Lebensgeschichten unterdrückter Gesellschaftsgruppen in den USA, wie beispielsweise die der Native Americans und der afroamerikanischen Bevölkerung. In Grossbritannien der 1970er Jahre stand die Sozialgeschichte der Arbeiter und Arbeiterinnen im Fokus. Später in den 1980er Jahren der BRD hatten Zeitzeugeninterviews einen wesentlichen Anteil an der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur und deren Auswirkungen auf die Nachkriegszeit.<sup>3</sup>

Im Gegensatz dazu war es unmöglich, in der DDR offiziell Oral History zu betreiben, da die SED der Stimme ihres eigenen Volkes misstraute.

«Auf das Paradoxon, dass gerade in denjenigen Ländern, in denen das «Volk» im offiziellen Sprachgebrauch semantisch so prominent platziert war [...], dieses nicht über seine historische Erfahrung berichten konnte, weist der provokante Buchtitel «Die volkseigene Erfahrung» von 1991 hin.»<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl.: Brüggemeier et al., S. 5-9.

<sup>3</sup> Vgl.: Obertreis, S. 8-9.

<sup>4</sup> Obertreis, S. 10.

Darin wurden Interviews aus dem Jahre 1987 mit DDR-Bürgern und Bürgerinnen über deren Leben in der DDR von westdeutschen Historikern und Historikerinnen veröffentlicht. Die Biographien von Führungskräften, Arbeitern und Arbeiterinnen erzählen über die Mechanismen des sozialen Auf- oder Abstiegs.<sup>5</sup> Verschiedene Ausprägungen einer SED-Mitgliedschaft, steht man als Mitglied hinter der Partei oder ist man nur Mitläufer, zeigen persönliche Erfahrungen auf.

Basis der Oral History Forschung ist also das Interview mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen. Quellen der Oral History kommen erst durch Fragestellungen und das Interesse der fragenden Person zu Stande. Das Interview selbst ist die Quelle.

### 3.2. Interviewformen der Oral History

In der Oral History Forschung wird zwischen zwei Interviewformen unterschieden.

1. **Narrativ-autobiographische Interviews** beinhalten die gesamte Geschichte einer Person. Der Interviewpartner oder die Interviewpartnerin wird gebeten, seine oder ihre Lebensgeschichte zu erzählen, beginnend von den ersten Erinnerungen bis zur Gegenwart.
2. **Narrative Interviews** stellen ausgewählte historische Zeitperioden oder historische Ereignisse in den Fokus. Das Leben des Interviewpartners oder der Interviewpartnerin ist von Interesse, weil dieser oder diese eine bestimmte Zeit erlebt hat oder in ein bestimmtes Ereignis involviert war und darüber etwas erzählen kann. Auch von Bedeutung ist, wie sich der Interviewpartner oder die Interviewpartnerin an diese Lebensabschnitte erinnert und wie diese sein oder ihr weiteres Leben formten.<sup>6</sup>

### 3.3. Das narrative Interview im Fokus

Da ich in meinem Kurzroman nur die Lebenszeit meines Interviewpartners Hans bis und mit seiner Flucht in die BRD porträtierte und die Frage, wie es zu dieser kam, beantworten wollte, wählte ich die narrative Interviewform.

---

<sup>5</sup> Vgl.: Obertreis, S. 10.

<sup>6</sup> Vgl.: GdO, S. 1-2.

Das narrative Interview ist in fünf wesentliche Phasen gegliedert.

1. **Phase 1:** In der ersten Phase, dem Einstieg, werden der zu befragenden Person Hinweise zum Ablauf erteilt. Der Interviewer oder die Interviewerin erklärt, dass er oder sie selbst wenig fragen werde und die befragte Person alles erzählen solle, was ihr einfalle. Zusätzlich kann ein Aufnahmegerät eingeschaltet werden.
2. **Phase 2:** Die zweite Phase beginnt mit einer allgemeinen Frage, die einen Bezug zum Thema herstellt. Nun wird die befragte Person zum Experten oder zur Expertin. Zusätzliche Fragen sollen in dieser Phase nur gestellt werden, wenn sie dem grundsätzlichen Verständnis dienen.
3. **Phase 3:** Während dieser Phase werden immanente Fragen gestellt. Sie beziehen sich unmittelbar auf das Gesagte. Dies können Aufforderungen sein, einen Punkt näher zu erklären. Hiermit füllt der Interviewer oder die Interviewerin Leerstellen im Erzählten und erhält einen detailgetreueren Einblick in das Geschehen.
4. **Phase 4:** Mit exmanenten Fragen wird gezielt nach Meinungen, Deutungsversuchen, Begründungen oder Einschätzungen der befragten Person gesucht. Diese Fragen ergeben sich aus dem Interesse des Forschers oder der Forscherin.
5. **Phase 5:** Das Gespräch wird beendet.<sup>7</sup>

### 3.4. Narrative Interviews mit Hans

Bevor ich mit dem Schreiben begann, hatte ich mit Hans innerhalb einer Zeitperiode von zweimal zwei Wochen, die mehrere Monate auseinanderlagen, narrative Interviews durchgeführt. Der Ort war stets derselbe. Hans im roten Sessel, ich im roten Sitzsack. Wir waren zu Hause in Zürich.

An jedem der einzelnen Tage erzählte Hans aus einem seiner Lebenskapitel, wobei die Chronologie eingehalten wurde. Ich begann das Interview mit einer Anfangsfrage, um in die gewünschte Zeitperiode einzutauchen. Danach folgte ich seinen Worten und versuchte nur wenige Zwischenfragen zu stellen, um seinen Redefluss nicht zu unterbrechen. Ebenfalls achtete ich darauf, ihn nicht durch meine Körpersprache und Mimik zu beeinflussen.

---

<sup>7</sup> Vgl.: NaI.

Am Ende der einzelnen Interviewstunden fasste ich zusammen, machte mir Notizen und fragte spezifisch nach, was mir unklar erschien oder ich näher erklärt haben wollte. Fragen, die während des Schreibprozesses aufkamen, beantwortete Hans am Telefon. Mit: «Ich habe da noch eine Frage», bescherte ich ihm so manche schlaflose Nacht.

## 4. Auswertung der Interviews

In diesem Abschnitt der Arbeit analysiere ich vier ausgewählte Sequenzen aus den Interviews und erläutere, wie ich die Erinnerungen von Hans in meinem Kurzroman eingeflochten habe. Dabei ist mir bereits im Vorhinein klar gewesen, dass ich die Erinnerungen meines Zeitzeugen in Bezug auf die wahre Widerspiegelung historischer Tatsachen kritisch hinterfragen muss. Erinnerungen verändern sich stetig. Sie werden mit neu erlangtem Wissen verknüpft und in aktuellen Kontext gesetzt.

«Theoretisch spricht man von retroaktiver Kausalität. Erinnerungen werden vom Erzähler oder von der Erzählerin immer erst im Moment der Erzählung rekonstruiert [...]. Vergangenes wird aus der Gegenwart heraus gedeutet und beurteilt.»<sup>8</sup>

Das soll aber nicht heißen, dass mein Zeitzeuge seine Geschichte erfunden hat oder dass seine Erinnerungen gefälscht sind.

Hans' Erinnerungen liefern mir also einen subjektiven Blickwinkel auf die damalige Zeit in der DDR. Ich erfahre, wie er das politische System, dessen Repressionen, die Disparitäten in der Bevölkerung und sein Umfeld wahrgenommen hat. Aufgrund dessen habe ich verschiedene historische Quellen gesucht, Nachrichten gelesen und diverse Artikel im Internet studiert, um mein Wissen über die Geschichte der DDR zu erweitern.

### 4.1. Interview Nr. 1: Wandel im Denken

L: Wie kam es zu deiner Meinungsänderung? [...] Immerhin hattest du schnell Karriere im Militär gemacht, warst in Moskau, dir ging es gut und du hattest viele Vorteile.

H: Da muss ich jetzt mal nachdenken. () Das könnte vielleicht sogar damit zusammenhängen, dass der Ausgang der Wahlen damals mit was weiss ich 99 und x-%, äh, Zweifel hervorrief, dass das ja gar nicht sein kann, dass die Menschen ja gar nicht so gewählt haben. Also, dass da mehr oder weniger Wahlbetrug dahintergesteckt hat.

---

<sup>8</sup> OH.

Ich habe immer mehr wahrgenommen, diese Diskrepanzen zwischen der normalen Bevölkerung; was hatten die zur Verfügung, was konnten die machen oder auch nicht machen, da spielte natürlich auch die ganze Frage, äh, des Einkommens eine Rolle, diese besonderen Privilegien, die ja nicht nur ich hatte beim Militär, sondern ja auch andere hatten, in anderen Positionen. So, und die eigentlich ständige Verschlechterung der Versorgung der Leute, der normalen Leute. Also nicht im Laden, da gab es immer alles, nein. [...] als Beispiel: wenn's Bananen gab, haben sie sich angestellt wie die Verrückten. Die gab es eben nur einmal und das wars. [...]

Meine Meinung hat aber nicht den Schalter von Jetzt auf Gleich umgelegt. Jetzt ist das alles Müll. Nee. Normal hatte ich ja gar nicht so viel mit der Bevölkerung zu tun, aber man hat das ja immer mehr gesehen. Und wenn man mit offenen Augen mal rumgelaufen ist. [...] <sup>9</sup>

Um den Wandel im Denken meines Interviewpartners zu verstehen, führte ich die Interviewsequenz mit exmanenten Fragen fort. Die Antworten auf diese Fragen ermöglichten mir einen tiefen Einblick in sein Inneres und dienten massgeblich als Inspiration für den Charakter und die Gefühlswelt meines Protagonisten Hans in «Zwischen den Zeiten».

Hans sprach in diesem Interview von der 8. Volkskammerwahl der DDR am 14.06.1981, bei welcher die Nationale Front 99.86 Prozent der Stimmen erhielt und die Wahlbeteiligung bei 99.21 Prozent lag.<sup>10</sup> Die Nationale Front war ein Zusammenschluss aller Parteien und wichtigen Massenorganisationen der DDR. Im Klartext hiess dies die vollständige Gleichschaltung aller Parteien, um die Vormachtstellung der SED im Staat zu festigen.<sup>11</sup>

Die Stimmzettel waren Einheitslisten, auf denen alle Namen der Kandidaten und Kandidatinnen standen, wobei man eine Veränderung nicht vornehmen durfte. Sie wurden öffentlich in die Wahlurne geworfen. Es existierten also weder geheime noch freie Wahlen.<sup>12</sup>

Retrospektiv lässt sich hier also die Vermutung von Hans auf Wahlbetrug bestätigen.

---

<sup>9</sup> Jasinski (IT), Z. 1-26.

<sup>10</sup> Vgl.: VKW.

<sup>11</sup> Vgl.: NaF.

<sup>12</sup> Vgl.: RaW.

«Die politische Linie der Partei durchdrang jeden Lebensbereich, die Wahlbeteiligung lag stets bei der unwirklichen Zahl von 99.9%.»<sup>13</sup>

Diskrepanzen zeigten sich in Engpässen der durchgängigen Versorgung von Kleidung, Möbeln, Bettwäsche, Fleisch, Wurst, Obst und Gemüse in den 1980er Jahren bis hin zu unterschiedlichen Wartezeiten für ein Auto der Marke Trabant oder Wartburg, welche normalerweise bei mindestens 15 Jahren lag.<sup>14</sup> Mein Interviewpartner Hans berichtete von einer Militärhandelsorganisation, über welche er seinen Wartburg, der gleichzeitig sein Fluchtauto war, sofort erhielt.

«Ich konnte die Augen nicht mehr vor dem Wissen über die Diskrepanzen zwischen Bevölkerung und Privilegierten verschliessen. Die Unterschiede zu offensichtlich. Während das Militär im Überfluss lebte, in einer eigenen Handelsorganisation Produkte aus aller Welt und zu jeder Zeit kaufen konnte, sei es die kommunistische Kokosnuss aus Kuba oder die kapitalistische Schokolade aus der BRD, die Weihnachtsgans oder das Osterlamm, stand die Bevölkerung vor den Geschäften Schlange, um schliesslich oft mit leeren Taschen den Nachhauseweg anzutreten.»<sup>15</sup>

#### 4.2. Interview Nr. 2: Ausreiseantrag

L: Was ist passiert, nachdem du deinen Ausreiseantrag gestellt hast?

H: Der General wusste das sofort, weil diese Ausreiseanträge gingen automatisch zur, äh, Abteilung für Inneres in der DDR. Und ich hatte diesen Antrag gestellt und da hat mich der General hinbefohlen und da hat er gesagt: «Ich kann dir nicht mehr weiterhelfen.» Er hat mich ja mit Du angeredet, ich permanent natürlich mit Sie, logischerweise. Und da wurde natürlich auch sofort die Stasi aktiviert und da hat er gesagt: «Du musst weg.»<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> Jasinski (ZdZ), S. 110.

<sup>14</sup> Vgl.: Würz (2018).

<sup>15</sup> Jasinski (ZdZ), S. 109-110.

<sup>16</sup> Jasinski (IT), Z. 32-37.

Wer die DDR dauerhaft verlassen wollte, stellte einen «Antrag auf ständige Ausreise aus der DDR» und nahm damit harte Gegenmassnahmen des Staates, wie den sofortigen Verlust des Arbeitsplatzes, die Überwachung durch die Staatssicherheit, mögliche Geld- oder Haftstrafen und die Betitelung als «Krimineller» oder «Staatsfeind», in Kauf.<sup>17</sup> Zusätzlich blieb die Ungewissheit, ob und wann einer Ausreise stattgegeben wurde. Die Wartezeit bis zu einer Genehmigung konnte Monate bis Jahre betragen.

«Das Warten war unerträglich. [...] Ich verharrte in der Zeit zwischen Vergangenheit und Zukunft. Zwischen War und Wird. Jahre konnte es dauern, bis ein Ausreiseantrag bearbeitet würde. Man irrte in der Ungewissheit. Von der Gesellschaft geächtet und vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, eine Persona non grata.»<sup>18</sup>

Die Zahl der Anträge sprang nach 1983 sprunghaft auf 41.000 an, nachdem das SED-Regime das Verfahren zur «ständigen Ausreise» geregelt hatte.<sup>19</sup> Gründe für eine Ausreise waren im Allgemeinen der schlechte Lebensstandard und die katastrophale Wirtschaftslage, die Umweltzerstörung sowie fehlende Freiheiten. Für Hans im Spezifischen waren die Diskrepanzen in der Bevölkerung entscheidend für seinen Entschluss, einen Ausreiseantrag zu stellen.

### 4.3. Interview Nr. 3: Flucht

L: Wo bist du langgefahren?

H: Nach Tschechien. [...] Mir wurden zum Teil Strassen vorgeschrieben. Autobahn als auch runter und Landstrasse und wieder rauf. So und da gibt's einen, einen Grenzübergang nach Ungarn von der Slowakei, [...] Also ein ganz kleiner Grenzübergang nach Ungarn [...] Da war auch nichts los an dem Grenzübergang. Von da aus mit Speed nach Rumänien. Durch Rumänien durch und wieder ein (...) Ich musste über den Transfagarasch. Und immer die Zeit. Und dann auch ein kleiner Übergang von Rumänien nach Bulgarien. Und von dort an die türkische Grenze. In Bulgarien musste ich an einer Stelle das Auto einfach stehen lassen.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl.: Wehr.

<sup>18</sup> Jasinski (ZdZ), S. 121.

<sup>19</sup> Vgl.: Würz (2016).

<sup>20</sup> Jasinski (IT), Z. 38-52.

«Ich erspähe das Fenster des türkischen Grenzhäuschens. Es flackert durch die Baumstämme, verschwindet und ist wieder da. Bei nächster Gelegenheit halte ich an.

Funke hat gemeint, ich solle den Wagen versteckt parken und zu Fuss über die Grenze gehen. Ich steige aus, klappe die Wagentür leise zu, meine Tasche unter dem Arm. 23:55. Eilig laufe ich los.»<sup>21</sup>

Trotz der Mauer, des Stacheldrahts und des Schiessbefehls an der innerdeutschen Grenze flohen viele DDR-Bürger und Bürgerinnen. Dabei waren die Fluchtwege vielfältig. Ob über die Mauer, schwimmend durch die Ostsee, mit selbstgenähtem Ballon, mit Unterstützung von Fluchthelfern und Fluchthelferinnen oder im Kofferraum eines Diplomatenautos, der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt.

Allerdings missglückten etwa 80 Prozent der Fluchtversuche. Entweder wurden die Flüchtigen denunziert, beim Planen der Umsetzung entdeckt oder vor der Grenze gefasst.

Ausserdem formulierten Rechtshilfeabkommen zwischen den Ostblockstaaten die Notwendigkeit der Festnahme und Auslieferung von DDR-Bürgern und Bürgerinnen, die versuchten, über Ungarn, Polen, Bulgarien, Rumänien und die Tschechoslowakei zu fliehen.<sup>22</sup>

#### 4.4. Interview Nr. 4: Gauck-Behörde

L: Wann warst du denn bei Gauck?

H: Das wollte ich, nachdem der Gauck dort in dieser Gauck-Behörde anfang. Ich wollte wissen, was da los und wer mich dort und 17 Spitzel waren auf mich angesetzt, 17 mit Namen, mit Vollname und Tarnname, die wurden ja entschlüsselt. Drei waren nicht entschlüsselt und da hat der (Gauck) damals gesagt: «Sie können das nochmals später beantragen, wenn wir mehr Material ausgewertet haben, aber in der Regel kann man rauslesen, wer das seien könnte.» Naja. 17! Also nee. () Naja. (...)<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Jasinski (ZdZ), S.126.

<sup>22</sup> Vgl.: FFF.

<sup>23</sup> Jasinski (IT), Z. 132-138.

«Ich erfahre, mit wem ich wo eine Verabredung hatte, über meine Einkäufe, Reisen, meine Gespräche mit den Nachbarn oder Kollegen. Siebzehn Spitzel erschaffen eine andere Realität.»<sup>24</sup>

Die BStU, abgekürzt für die Behörde des oder der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR oder im Volksnamen auch Gauck-Behörde genannt, archivierte und rekonstruierte Akten und Dokumente des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR. Jeder Bürger und jede Bürgerin hat bis heute das Recht, die eigenen Akten einzusehen.<sup>25</sup> Dieses Recht nahm auch Hans als einer der ersten wahr, nachdem am 2. Januar 1992 die Behörde eröffnet worden war. Das Wiederaufleben der Vergangenheit und die Erkenntnis, wer ihn wo und wann bespitzelt hatte, erschütterte ihn zutiefst. Ihm war zwar bewusst, dass er von der Staatssicherheit unter Beobachtung stand, jedoch erschreckte ihn das Ausmass seiner Überwachung. Im Interview zeigte sich dies deutlich an der wiederholten Erwähnung der «17 Spitzel».

---

<sup>24</sup> Jasinski (ZdZ), S. 128.

<sup>25</sup> Vgl.: SUB.

## 5. Erinnerungen in Worte fassen am Beispiel «Zwischen den Zeiten»

Nachdem ich mich mit der Fluchtgeschichte meines Interviewpartners ausführlich befasst hatte, fragte ich mich, wie ich seine Erinnerungen zu Literatur überführen konnte. Hilfreich waren hier die Hinweise aus dem Kompendium des Buches «Lebendiges Erinnern, Wie Geschichte in Literatur verwandelt wird» von Sabine Scholl, von denen ich einige umsetzte.

1. «Mit der Linearität von Zeit spielen, springen, vorausblicken, zurückschauen [...]»<sup>26</sup>

In historischen Quellen wird meist ein Ordnungsprinzip durch eine lineare Chronologie eingehalten. Im Gegensatz dazu nahm ich mir als Autorin die Freiheit, die Chronologie der Ereignisse aufzuheben und mich «Zwischen den Zeiten» zu bewegen. Deshalb wechseln sich die Flucht- und Erinnerungskapitel ab. Zusätzlich werden diese durch das unterschiedliche Verwenden von Zeitformen voneinander abgegrenzt. Die Erinnerungskapitel sind im Präteritum verfasst. In ihnen erhält der Leser oder die Leserin Einblick in die Vergangenheit und Gedankenwelt meines Protagonisten Hans und erfährt, wie es zu seinem Entschluss der Flucht gekommen ist. Parallel wechselt der Leser oder die Leserin zurück in den Haupthandlungsstrang der Flucht, welcher im Präsens geschrieben ist. Das Präsens soll die Wirklichkeit, Dringlichkeit und Rastlosigkeit der drei Fluchttage verdeutlichen. Zusätzlich kann sich die Leserschaft durch die Gegenwartigkeit, welche das Präsens erzeugt, intensiver in Hans hineinfühlen und ist somit stärker in das Geschehen miteinbezogen.

«Was ist, wenn jemand draussen wartet, sie alle möglichen Fluchtrouten absperren? Ist der Wartburg bereits gefunden worden? Haben sie ihn durchsucht und konfisziert? Die Angst lähmt mich. Ich kann mich nicht rühren. Mein Körper ist starr. Tränen rollen mir über die unrasierten Wangen. In meinem Kopf schreien, flehen, befehlen die Stimmen. Vereint hallen sie im Chor wider:

«Beweg dich! Renn um dein Leben!»

Doch ich kann nicht.»<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Scholl, S. 220.

<sup>27</sup> Jasinski (ZdZ), S. 89-90.

## 2. «Dokumente ausstellen [...]»<sup>28</sup>

Die Stasiunterlagen sind zwischen den beiden Handlungssträngen platziert. Der Leser oder die Leserin erhält Hintergrundinformationen, die meinem Interviewpartner zum damaligen Zeitpunkt nicht bekannt sein konnten. Da ich seine Anonymität wahren will und ich keinen Zugang zu den originalen Stasi-Akten habe, hat mir die Stasi-Mediathek des Bundesarchivs als Inspirationsquelle für meine fiktiven Berichte gedient.

Die Stasi-Unterlagen gelten als Sinnbild für die allgegenwärtige Überwachung der Menschen in der totalitären Diktatur der ehemaligen DDR. Die Stasi hat Telefongespräche abgehört, heimlich Wohnungen durchsucht und verwanzt. Durch gezielte Manipulation und Gerüchte hat sie versucht, Personen oder Gruppen zu verunsichern, zu isolieren und zu diskreditieren, wodurch Freundschaften und Karrieren zerstört worden sind.<sup>29</sup>

«Das MfS hatte nahezu unbegrenzten Zugang zum Umfeld der von ihm beobachteten Personen. Weder Post-, Fernmelde- oder Bankgeheimnis existierten noch eine ärztliche Schweigepflicht, keine Unverletzlichkeit der Wohnung, keine Vertraulichkeit von Personalunterlagen. SED und Stasi hatten Zugang zu allen Daten.»<sup>30</sup>

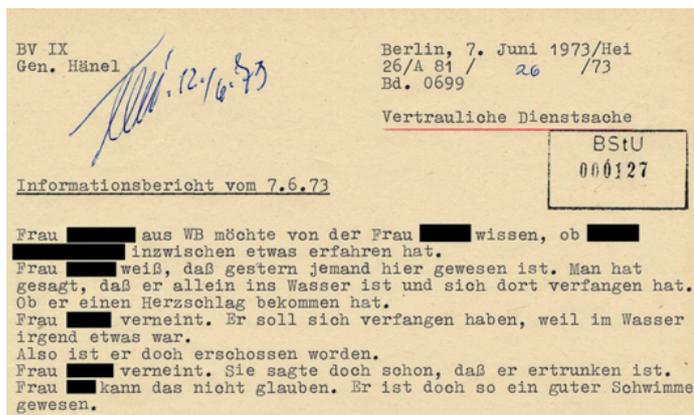


Abbildung 2: Bericht über ein abgehörtes Gespräch im Haus der Familie Einsiedel.

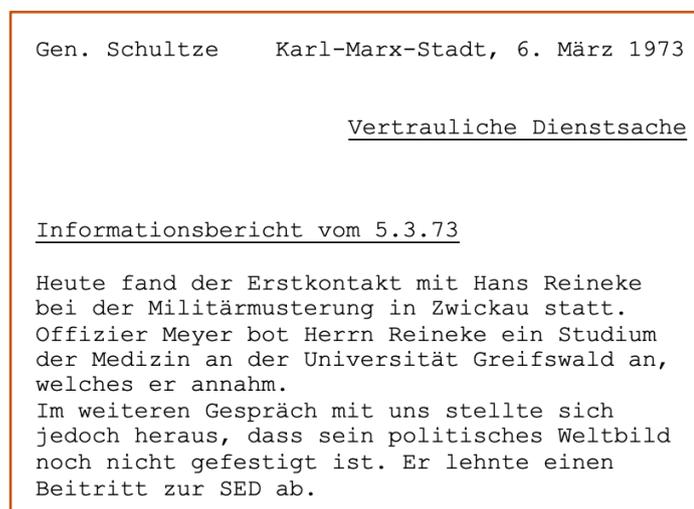


Abbildung 1: Fiktiver Informationsbericht in «Zwischen den Zweiten»

<sup>28</sup> Scholl, S. 220.

<sup>29</sup> Vgl.: WWS.

<sup>30</sup> Schroeder, S. 55-56.

3. «Das Historische in Details, wie Farben, Kleidung, Speisen, Gefühlslagen, Gegenständen, Alltagspraktiken sichtbar machen.»<sup>31</sup>

Dieser Punkt erscheint mir besonders wichtig. Durch das Beschreiben der im Zitat genannten Punkte soll sich die Leserschaft sofort in der DDR wähen. Dies wird insbesondere durch das bewusste Platzieren von «DDR-typischen-Requisiten» erreicht.

Einige Beispiele, welche ich in den Kurzroman eingebaut habe, sind:

«Bevor ich es mir auf unserem gestreiften Cordsofa gemütlich machte, löschte ich das Licht der Stehlampe. Die Blumen der orangenen Tapete ergrauten.»<sup>32</sup>

«Die Illusion durchbrach jäh, sobald ich mich dem Himmel zuwandte. Schwarze Rauchschwaden bedeckten diesen. In den Fabriken herrschte Hochbetrieb.»<sup>33</sup>

«Graue Wände, glänzender Linoleumboden, auf welchem die eigenen Schritte als Quietschen verhallten, gerahmte Bilder von Erich Honecker über den Türen. Kaum hatte ich das Amt betreten, ergriff mich der Drang zur Flucht.»<sup>34</sup>

4. «Verschiedene Schichten vergangener Gesellschaften erklingen lassen, Klassenunterschiede [...] analysieren.»<sup>35</sup>

Mit dem kleinen, fiktiven Freundeskreis um Hans erschaffe ich Familien aus verschiedenen Gesellschaftsschichten der DDR, die zusätzlich divergierende Meinungen über das System haben. Lena ist in einer liberalen, kritischen Familie, Paul in einer Arbeiterfamilie, Hans in einer systemtreuen Familie aufgewachsen. Zusätzlich wird die Bevorzugung anhand von Hans' Schwester durch den Staat dargestellt.

«Lena und Paul waren meine besten Freunde. Wir stammten alle aus komplett unterschiedlichen Familien. Paul das Arbeiterkind. Der Erste seiner Familie, der bald

---

<sup>31</sup> Scholl, S. 219.

<sup>32</sup> Jasinski (ZdZ), S. 19.

<sup>33</sup> Jasinski (ZdZ), S. 31.

<sup>34</sup> Jasinski (ZdZ), S. 120.

<sup>35</sup> Scholl, S. 220.

ein Abitur in den Händen halten würde. Seine Eltern arbeiteten in den Textilfabriken der Stadt. Die Mutter als Weberin und der Vater als Färber. Lena wohnte in einer geräumigen Altbauwohnung. Ihre Eltern unterrichteten beide an der Universität, erlaubten ihrer Tochter, Westnachrichten zu gucken und galten als nicht regelkonform. [...] Und dann gab es noch meine Eltern. Beide so gut wie nie zu Hause und Mitglieder der SED. Meine Schwester folgte ihrem Beispiel. Nach ihrem achtzehnten Geburtstag trat sie ebenfalls in die Partei ein. Prompt hatte sie eine Stelle als leitende Kindererzieherin in einer Krippe erhalten.»<sup>36</sup>

5. «Das Verschweigen historischer Ereignisse thematisieren.»<sup>37</sup>

«Bestürzt berichtete Werner Veigel, die palästinensische Terrororganisation Schwarzer September hätte heute morgen im olympischen Dorf in München einen Überfall auf die Wohnung der israelischen Mannschaft verübt. [...] Wie konnte es sein, dass unsere Nachrichten dieses Attentat als eine abenteuerliche Aktion betitelt hatten?»<sup>38</sup>

Diese Textstelle führt auf, wie die DDR das Olympia-Attentat von 1972 gezielt für ihre politische Agenda nutzte und diese mit parteigelenkter Berichterstattung im Fernsehen ausstrahlte. Die DDR positionierte sich bewusst auf der Seite der Palästinenser und blieb der Gedenkfeier der Opfer fern. Der Westen hingegen verurteilte das Attentat der Palästinenser und trauerte mit Israel.<sup>39</sup>

Die verschiedenen Berichterstattungen des historischen Ereignisses symbolisieren einerseits die Unterschiede zwischen den politischen Systemen der BRD und der DDR und stehen andererseits für den aufkeimenden Zweifel von Hans an der Wahrheit.

Eine weitere Textstelle, die spezifisch auf das Verschweigen historischer Ereignisse eingeht und die sich auf den Uranabbau in der DDR bezieht, ist folgende:

---

<sup>36</sup> Jasinski (ZdZ), S. 23.

<sup>37</sup> Scholl, S. 222.

<sup>38</sup> Jasinski (ZdZ), S. 18-19.

<sup>39</sup> Vgl.: Hufmann & Unger.

«Je näher ich den beiden spitzen Bergen kam, desto stiller wurde es. Die Vögel verstummten. Der Wind hörte auf zu wehen. Nur das regelmässige Klackern des Geigerzählers füllte den Raum des Wagens aus. Die Abstände verkürzten sich, bis der Ton einem Rattern glich.»<sup>40</sup>

Bis 1989 war der Uranabbau ein Tabuthema und Umweltaktivisten und -aktivistinnen wurden vom MfS verfolgt. Die SDAG Wismut war ein Bergbauunternehmen der DDR, das die sowjetische Atomindustrie 44 Jahre lang mit mehr als 200.000 Tonnen Uranerz belieferte. Das Unternehmen deckte somit 60 Prozent des Atomprogramms der UdSSR und trug massgeblich zum Kalten Krieg bei.<sup>41</sup> Die Folgen des Abbaus waren fatal. Einerseits führte die Belastung mit radioaktivem Material von Luft und Grundwasser zu Umweltschäden und der Zerstörung von Landschaften, andererseits erkrankten Bergleute an Silikose und Lungenkrebs.<sup>42</sup> Dies wurde billigend von der SED in Kauf genommen.

---

<sup>40</sup> Jasinski (ZdZ), S. 108.

<sup>41</sup> Vgl.: UiD.

<sup>42</sup> Vgl.: AWD.

## 6. Arbeitsprozess

Die Idee, Hans' Geschichte in Literatur zu verwandeln, kursierte schon lange in meinem Kopf. Die Maturitätsarbeit schien mir ein geeigneter Anlass, dieses Vorhaben in Angriff zu nehmen. Zuerst musste ich allerdings Hans überzeugen, seine Geschichte mit mir und somit schmerzliche Erinnerungen, mit welchen er schon lange abgeschlossen hatte, zu teilen. Nach vielen Gesprächen willigte er schliesslich, mit der Bedingung, dass seine Anonymität erhalten bleibt, ein. Deswegen entschied ich mich, einen Kurzroman und nicht eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben.

«Was thematisiere ich in meinem schriftlichen Kommentar?» Parallel zur Ideenfindung trieb mich diese Frage um. Mir boten sich diverse Möglichkeiten. Die Erzähltheorie an meinem Text aufzeigen, einen Lektüreschlüssel erstellen oder den historischen Kontext aufzuarbeiten. Alle Ideen sprengten jedoch den Rahmen einer praktischen Maturitätsarbeit. Auf die Methode der Oral History wurde ich durch meinen Betreuer Herrn Hug aufmerksam. Zuerst war mir der Begriff fremd, doch nach einer kurzen Begriffssuche merkte ich, dass die Thematik perfekt zu meiner Arbeit passte.

Die Hintergrundrecherche bereitete mir grosse Freude. Ich legte mir ein Konto für die Zentralbibliothek Zürichs an und durchforstete deren Onlinesuchmaschine. Passende Titel wurden gefunden und ausgeliehen. Zum ersten Mal betrat ich das ehrfürchtige Gebäude am Zähringerplatz und bediente die Selbstausleihe. Leider erwies sich nicht jeder vielversprechende Titel als Treffer. Es brauchte Zeit, bis ich geeignete Literatur gefunden und mich in die Materie eingelesen hatte.

Die Erzählung spielte sich bereits in meinen Gedanken ab. Die Figuren besaßen Gesichter, Namen und Charaktereigenschaften. Die Schauplätze realisierte ich mithilfe von «Googlesuchen», beispielsweise von Moskau oder dem Ostberlin der 1980er Jahre, und vergilbten schwarz-weiss Photographien. Alles lebte in meinem Kopf. Trotzdem starrte mich die leere, weisse Wordseite höhnisch an, als ich versuchte, die ersten Sätze in die Tastatur zu tippen.

«Aller Anfang ist schwer.»

Wörter wurden geschrieben, gelöscht, nach Synonymen gesucht, bis ich mit dem ersten Kapitel zufrieden war. Dies hatte eine Weile gedauert. Erste Zweifel am Projekt kamen auf.

«Würde ich es schaffen, rechtzeitig meine Rohfassung niederzuschreiben?» Ein Zeitplan musste her, welchen ich prompt aufstellte. Bis zu den Sommerferien sollten dreissig Seiten stehen. In den Sommerferien wollte ich eigentlich fertig werden, jedoch erwies sich mein Plan als zu ambitiös.

Zwischen den Vorturitätsprüfungen und Orchesterprojekten versiegte meine Inspiration. Schleppend entstanden acht Seiten. So kamen die Sommerferien wie ein lang ersehntes Geschenk. Vom Alltagsstress befreit, hämmerten meine Finger nun endlich in die Tastatur und versuchten, meinen rasenden Gedanken zu folgen. Natürlich gönnte ich mir trotzdem Pausen, ich badete im Meer oder wanderte durch den Wald, aber meine Figuren begleiteten mich stets. Zu Hause, am Strand oder im Hotelzimmer verwirklichte ich sie. Die Zeit verging wie im Flug, sobald ich mich im Schreibfluss befand. Nach einer solchen Schaffensphase fühlte ich mich stolz und beseelt.

In den Sommerferien erreichte ich mein Ziel, die Hälfte des Kurzromans zu schreiben.

Froh war ich über die zwei freien Nachmittage in der sechsten Klasse. Ich konnte in Ruhe «Zwischen den Zeiten» fortführen, gleichzeitig überarbeiten und beenden. Ausserdem nahm der schriftliche Kommentar Form an.

Wenn ich nun auf mein orange-grau eingebundenes Büchlein schaue, kann ich kaum fassen, wie schnell die Zeit vergangen ist, wie viele Wörter geschrieben worden sind und wie viel neues Wissen ich mir angeeignet habe.

## 7. Danksagung

Mein unendlicher Dank gilt Hans. Danke, dass Du mir Deine Geschichte offenbart hast. Danke für die gemeinsame Zeit, das Zusammensein und Dein Vertrauen!

Danke an meine Familie, welche sich in der Rolle der Lektoren übte, Anmerkungen und Kritik einbrachte und mich vorantrieb.

Ihnen, Herr Hug, danke ich für Ihre Unterstützung, besonders für die Freiheit, die Sie mir in der Umsetzung meiner Arbeit liessen und Ihr offenes Ohr für meine Fragen.

## 8. Literaturverzeichnis

### 8.1. Primärliteratur

Jasinski, Lisa: Zwischen den Zeiten. [ZdZ] Unveröffentlichtes Manuskript, Kantonsschule Wiedikon Zürich 2024.

Jasinski, Lisa: Interviewtranskript. [IT] Unveröffentlichtes Transkript, Kantonsschule Wiedikon Zürich 2024.

### 8.2. Sekundärliteratur

Obertreis, Julia: Oral History - Geschichte und Konzeptionen. In: Julia Obertreis (Hg.): Oral History. Basistexte Geschichte, Stuttgart 2012, S.7-11.

Scholl, Sabine: Lebendiges Erinnern. Wie Geschichte in Literatur verwandelt wird, Wien 2021.

Schroeder, Klaus: Die DDR. Geschichte und Strukturen, Stuttgart 2019.

### 8.3. Internetquellen

Arbeit bei der Wismut in der DDR. [AWD] Krebs und Quarzlunge: Krankheiten der Wismut-Bergmänner, [www.mdr.de](http://www.mdr.de), 28.07.2021. <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/wirtschaft/wismut/uran-bergmann-krankheiten-silikose-quarzlunge-krebs-100.html> [Stand: 04.12.2024].

Brüggemeier, Franz-Josef & Wierling, Dorothee & Heinze, Carsten: Einführung in die Oral History. Kurseinheit 1: Alltag und Erinnerung. In: Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften der Fernuniversität in Hagen, 2019. <https://vu.fernuni->

[hagen.de/lvuweb/lvu/file/FeU/KSW/2019SS/03518/oeffentlich/03518-6-01-S1-NE\\_Vorschau.pdf](https://www.lvuweb.lvu/file/FeU/KSW/2019SS/03518/oeffentlich/03518-6-01-S1-NE_Vorschau.pdf) [Stand: 04.12.2024].

BStU - Die Stasi-Unterlagen-Behörde. <sup>[SUB]</sup> [www.mdr.de](http://www.mdr.de), 17.06.2021.

<https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/stasi/bstu-stasi-unterlagen-behoerde-gauck-birthler-jahn-akteneinsicht-aufloesung-100.html> [Stand: 04.12.2024].

Das Recht auf freie Wahlen. <sup>[RaW]</sup> Bundesarchiv Stasi-Unterlagen-Archiv.

<https://www.demokratie-statt-diktatur.de/stasi-und-die-menschenrechte/freie-wahlen/>  
[Stand: 04.12.2024].

Flucht, Fluchthilfe und Freikauf. <sup>[FFF]</sup> Zeitzeugenbüro Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. <https://www.zeitzeugenbuero.de/themendossiers/flucht-fluchthilfe-und-freikauf> [Stand: 04.12.2024].

Grundbegriffe der Oral-History. <sup>[GdO]</sup> Interview, Vorwissenschaftliche Arbeit. [https://www.ahs-aba.at/fileadmin/ahsvwa/Redaktion/Fuer-Lehrpersonen/user\\_upload/Materialien\\_fuer\\_den\\_Unterricht/Erinnern.at/Grundbegriff\\_Interview.pdf](https://www.ahs-aba.at/fileadmin/ahsvwa/Redaktion/Fuer-Lehrpersonen/user_upload/Materialien_fuer_den_Unterricht/Erinnern.at/Grundbegriff_Interview.pdf) [Stand: 04.12.2024].

Hufmann, Matthias & Unger, Benjamin: Olympische Spiele 1972 in München: Wie die DDR beim Attentat zusah. In: [www.ndr.de](http://www.ndr.de), 2024, 05.09.2024. <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/Olympische-Spiele-1972-Wie-die-DDR-beim-Attentat-in-Muenchen-zusah,olympiaattentat100.html> [Stand: 04.12.2024].

Narratives Interview. <sup>[NaI]</sup> Universität Leipzig Methodenportal. <https://home.uni-leipzig.de/methodenportal/narratives-interview> [Stand: 04.12.2024].

Nationale Front. <sup>[NaF]</sup> Wahlen, [www.mdr.de](http://www.mdr.de), 16.02.2010.

<https://www.mdr.de/geschichte/ddr/politik-gesellschaft/nationale-front-ddr-100.html>  
[Stand: 04.12.2024].

Oral History. <sup>[OH]</sup> Universität Leipzig Methodenportal. <https://home.uni-leipzig.de/methodenportal/oral-history/> [Stand: 04.12.2024].

Uranbergbau in der DDR. <sup>[UID]</sup> Die wichtigsten Fragen und Antworten zur Wismut, [www.mdr.de](http://www.mdr.de), 20.06.2023. <https://www.mdr.de/geschichte/ddr/wirtschaft/wismut/fragen-uran-bergbau-sowjetunion-atomindustrie-100.html> [Stand: 04.12.2024.]

Was war die Stasi?. <sup>[WWS]</sup> Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR, Das Bundesarchiv. <https://www.bundesarchiv.de/themen-entdecken/online-entdecken/staatssicherheit/was-war-die-stasi/> [Stand: 04.12.2024].

Wehr, Laura: Vergessene Migrationsgeschichte/n?. Die Ausreise aus der DDR in der Erinnerung von Übersiedler-Eltern und -Kindern. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 2016, 14.12.2016. [www.bpb.de/238655](http://www.bpb.de/238655) [Stand: 04.12.2024].

Würz, Markus: Ausreise. In: Lebendiges Museum Online Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 2016, 29.02.2016. <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-krisenmanagement/niedergang-der-ddr/ausreise.html> [Stand: 04.12.2024].

Würz, Markus: Mangelwirtschaft. In: Lebendiges Museum Online Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 2018, 27.06.2018. <https://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-krisenmanagement/niedergang-der-ddr/mangelwirtschaft.html> [Stand: 04.12.2024].

8. Volkskammerwahl. <sup>[VKW]</sup> 14.06.1981, Zeitklicks. <https://www.zeitklicks.de/zeitstrahl/1981/8-volkskammerwahl> [Stand: 04.12.2024].

## 9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bericht über ein abgehörtes Gespräch im Haus der Familie Einsiedel. .... 15

(Bundesarchiv Stasi-Unterlagen Archiv. <https://www.stasi-mediathek.de/fileadmin/pdf/dok934.pdf>  
[Stand: 11.11.2024])

Abbildung 2: Fiktiver Informationsbericht in «Zwischen den Zweiten»..... 15

Eigene Abbildung aus: Jasinski, Lisa: Zwischen den Zeiten. S. 35.

## 10. Abkürzungsverzeichnis

BRD:	Bundesrepublik Deutschland
BStU:	Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
DDR:	Deutsche Demokratische Republik
MfS:	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
UdSSR:	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
SDAG Wismut:	Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft Wismut
SED:	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
Stasi:	Akronym für Staatssicherheit, die Kurzformel für das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in der DDR

## 11. Anhang: Interviewtranskripte

L: Lisa Jasinski

H: Hans, Interviewpartner und Protagonist

### Interview Nr. 1: Wandel im Denken

- 1 L: Wie kam es zu deiner Meinungsänderung? Was hast Du gesehen, was andere nicht ge-  
2 sehen haben? Immerhin hattest du schnell Karriere im Militär gemacht, warst in Mos-  
3 kau, dir ging es gut und du hattest viele Vorteile.
- 4 H: Da muss ich jetzt mal nachdenken. () Das könnte vielleicht sogar damit zusammenhän-  
5 gen, dass der Ausgang der Wahlen damals mit was weiss ich 99 und x-%, äh, Zweifel  
6 hervorrief, dass das ja gar nicht sein kann, dass die Menschen ja gar nicht so gewählt  
7 haben. Also, dass da mehr oder weniger Wahlbetrug dahintergesteckt hat.  
8 Ich habe immer mehr wahrgenommen, diese Diskrepanzen zwischen der normalen Be-  
9 völkerung; was hatten die zur Verfügung, was konnten die machen oder auch nicht ma-  
10 chen, da spielte natürlich auch die ganze Frage, äh, des Einkommens eine Rolle, dieser  
11 besonderen Privilegien, die ja nicht nur ich hatte beim Militär, sondern die ja auch an-  
12 dere hatten, in anderen Positionen. So, und die eigentlich ständige Verschlechterung  
13 der Versorgung der Leute, der normalen Leute. Also nicht im Laden, da gab es immer  
14 alles, nein. Was fällt mir ein. Ostern, da gab es vielleicht mal eine grüne Gurke, da gab  
15 es aber nur 10 Stück, also konnten nur 10 Leute eine kaufen oder als Beispiel: wenn's  
16 Bananen gab, haben sie sich angestellt wie die Verrückten. Die gab es eben nur einmal  
17 und das wars. Es kommt hinzu die ganze Frage der öffentlichen Meinung. Du konntest  
18 nur hinter vorgehaltener Hand deine ehrliche Meinung sagen. Oder die ganze Frage der  
19 eingeschränkten Reisefreiheit. Ja also, dass man vor Jahren in Ostländer wie Polen fah-  
20 ren konnte; plötzlich brauchte man Visa und bekam nur so und so Geld, oder es gab  
21 auch welche, die in London oder in Frankreich waren. Reisegruppen, mit Leuten be-  
22 setzt, die dann eben gespitzelt haben.
- 23 Meine Meinung hat aber nicht der Schalter von Jetzt auf Gleich umgelegt. Jetzt ist das  
24 alles Müll. Nee. Normal hatte ich ja gar nicht so viel mit der Bevölkerung zu tun, aber  
25 man hat das ja immer mehr gesehen. Und wenn man mit offenen Augen mal rumge-  
26 laufen ist. Und diese ganze Situation der maroden Häuser und Strassen, alles grau in  
27 grau, man hatte andere Bilder vor sich, wo es toll und schick war. Und die Leute ohne

28 Perspektive hatten sich damit abgefunden, mein Auto ist kaputt, gibt aber kein Ersatz-  
29 teil; für einen Schinken gab es einen Keilriemen. Die Entscheidung ist gereift.  
30 Und wenn man dann auch Leute gehört hat, was in den Firmen so los war, es ging nur  
31 um Beziehungen, naja.

#### Interview Nr. 2 und 3: Ausreiseantrag und Flucht

32 L: Was ist passiert, nachdem du deinen Ausreiseantrag gestellt hast?

33 H: Der General wusste das sofort, weil diese Ausreiseanträge gingen automatisch zur, äh,  
34 Abteilung für Inneres in der DDR. Und ich hatte diesen Antrag gestellt und da hat mich  
35 der General hinbefohlen und da hat er gesagt: «Ich kann dir nicht mehr weiterhelfen.»  
36 Er hat mich ja mit Du angeredet, ich permanent natürlich mit Sie, logischerweise. Und  
37 da wurde natürlich auch sofort die Stasi aktiviert und da hat er gesagt: «Du musst weg.»

38 L: Wo bist du langgefahren?

39 H: Nach Tschechien. Wurde mir vorgeschrieben, Grenzübergang durfte nicht äh Dresden  
40 da hinten sein, musste über Oberwiesental sein. Oberwiesental nach äh Slowakei, also  
41 Tschechien durch. Mir wurden zum Teil Strassen vorgeschrieben. Autobahn als auch  
42 runter und Landstrasse und wieder rauf. So und da gibt's einen, einen Grenzübergang  
43 nach Ungarn von der Slowakei, das war ja eins, gab's keine Grenze zwischen drin, und  
44 da durfte ich nicht diesen Grenzübergang nutzen, sondern einen kleinen, ganz kleinen  
45 Grenzübergang, äh. (lange Pause). Weiss ich jetzt nicht. Also ein ganz kleiner Grenz-  
46 übergang nach Ungarn und dort, und dort ist unmittelbar nach dem Grenzübergang  
47 eine Tankstelle (..) und da wurde ich überhaupt nicht weiter kontrolliert. Die wollten  
48 weder das Visa sehen, sondern nur den Ausweis. So. Da war auch nichts los an dem  
49 Grenzübergang. Von da aus mit Speed nach Rumänien. Durch Rumänien durch und  
50 wieder rein ... Ich musste über den Transfagarasch. Und immer die Zeit. Und dann auch  
51 ein kleiner Übergang von Rumänien nach Bulgarien. Und von dort an die türkische  
52 Grenze. In Bulgarien musste ich an einer Stelle das Auto einfach stehen lassen.

53 L: Und dann?

54 H: Und dann zur Grenze laufen. War nicht weit. Und die Türken, die haben gar nichts ge-  
55 macht. Biste durch. Das gab es, das wusste ich aber vorher, du wirst wegen illegalem  
56 Grenzübertritt in der Türkei für 30 Tage eingesperrt. Ich war aber bloss zwei Tage drin.  
57 Und dann war eine Weiterreise in die Bundesrepublik organisiert.

58 Und das war dann, das steht ja da drin, dieser internationale Haftbefehl, also Ostländer,  
59 der hat für Westländer nicht (..) und das war spitz auf knapp. Wenn die Grenzposten  
60 den Haftbefehl gekriegt haben, war ich gerade immer durch.

61 L: Mit welchem Auto bist du denn gefahren?

62 H: Na mit meinem.

63 L: Was war das für einer?

64 H: Fast nagelneuer Wartburg. Fast nagelneu. Fast nagelneu. Keine 10.000 Kilometer.

65 L: Welche Farbe?

66 H: Der war so beige, nicht gelb. Das war ein Zweitakter, oder nee () Zweitakter, denn ich  
67 konnte dort auf den Tankstellen [während der Flucht] ganz normal tanken und die Vier-  
68 takter hatten eine extra Tanksäule.

69 L: Wie hast du dieses Auto gekriegt?

70 H: Ich musste nicht 17 Jahre warten. Ich habe ihn eben gekriegt. Konnte mir nur nicht die  
71 Farbe aussuchen. (Gelächter)

72 L: Weisst du noch, was es für eine Jahreszeit war, als du rüber bis?

73 H: Das kann ich dir genau sagen, das muss August, spätestens Anfang September gewesen  
74 sein (), denn ich war zum Oktoberfest; daher weiss ich das noch.

75 L: Und du hast gesagt, das war 85.

76 H: Ja.

77 L: Im August ist es ja relativ heiss, hast du da geschwitzt?

78 H: Doch ja, ich kann das sagen, ich glaube, es war Anfang September. Es war aber nicht  
79 mehr so heiss.

80 L: Du hast ja erzählt, es wären immer kleine Grenzübergänge gewesen.

81 H: Komarov, hiess der Grenzübergangs nach Ungarn. Von der Slowakei- hiess ja früher  
82 Tschechoslowakei. Und der Übergang, mhm, äh, in die Türkei, das war gar kein offiziel-  
83 ler Grenzübergang. Kann ich dir zeigen. Denke, dass man das auf der Karte irgendwie  
84 sieht. Heute sieht man ja alles im Web (). Guck, das ist dieser Transfagarasch. Da kann  
85 ich dir noch eine Geschichte erzählen. Da war ich nämlich vorher schon einmal. Siehst  
86 du das, wie das hier lang geht? Wie in den Alpen. Nur, dass es keine Begrenzungen gab.  
87 Über den Transfagarasch. Hoch. Ja. Und das war nach (zeigt auf der Landkarte) Bulga-  
88 rien. Transfagarasch. Das ist ja ein Gebirge, das Transfagarasch. Da gibt es bestimmt  
89 Bilder. So und dann, Bulgarien () und hier, guck, also Deutschland, klar, Tschechien, hier

90 durch irgendwie durch die Slowakei, war ja damals Tschechoslowakei, Komarnov, hier  
91 diesen Grenzübergang. Frage mich jetzt nicht mehr, ob ich da so runter oder so runter-  
92 nicht über Budapest. Und von Ungarn nach Rumänien. Hier ist dieser Transfagarasch  
93 und dann in Bulgarien könnte sogar sein, hier über diesen Grenzübergang, oder war da  
94 hier noch einer? Kann ich jetzt nicht mehr so genau sagen.

95 Von Bulgarien zur Türkei gab es nur zwei Grenzübergänge. Aber ich habe gar keinen  
96 benutzt, sondern (). Das könnte hier gewesen sein. Das war kein offizieller Übergang.  
97 Das wäre zu gefährlich gewesen. Die Strasse war es. Das war ein kleiner. So sah das  
98 damals nicht aus, niemals. So weit hinten. Das kann auch sein, dass es damals nur einen  
99 gab, dass es den gar nicht gegeben hat, denn die Strasse ging weiter. Ein ganz kleines  
100 Ding. Pass mal auf, Burgas, das könnte auch hier gewesen sein. Guck an. Damals war  
101 das (). Das könnte sein. Und irgendwo war da ein ganz kleiner Flugplatz. Gut haben wir  
102 das. Sehr schön. Da war nix los. Da war kein Mensch. Da waren zwei. Die haben sich  
103 keinen Kopf gemacht. Deswegen sollte ich den benutzen.

104 L: Bei den anderen Grenzübergängen waren da immer zwei oder mehrere Personen?

105 H: Das waren grosse, da waren mehrere. Und auch LKW's. Und ich bin da nicht der Einzige  
106 gewesen, der da rüber gelaufen ist. Wenn die dich schnappen, musst du für 30 Tage in  
107 den Knast. Und dann bist du frei. Hat sich erledigt. Das wusste ich. Ich war ja nach zwei  
108 Tagen schon wieder draussen. Mmh, Naja.

109 L: Und es war hell, es war nicht in der Nacht?

110 H: Ja, es war Tag.

111 L: Und diesen Pass in Rumänien? War das am Tag oder in der Nacht, weisst du das noch?

112 H: Da haben Leute unten gestanden: Man muss warten, es liegt Schnee, haben sie gesagt.  
113 Da bin ich aber doch weitergefahren. Und da kamen plötzlich Häuser, Licht. Irgendwie.  
114 Da habe ich angehalten. Eine Geschichte. Die haben mich dort reingelassen. Da stellte  
115 sich heraus, dass am nächsten Tag der Ceauşescu zur Bärenjagd kommt. Da musste ich  
116 aber weg sein. Der kommt mit dem Heli und da haben die unten in der Küche alles  
117 vorbereitet und ich habe zu essen und zu trinken bekommen. Und dann habe ich in  
118 einem Zimmer übernachtet. Da gab es dicke Fäelle. Als ich aufwachte, war ein Wasserfall  
119 und es standen Gämsen am Berg, das weiss ich noch. Keine Leitplanken. Da lagen Autos  
120 wirklich unten. Die konnten die gar nicht bergen. Naja.

121 L: Und wie ging es weiter, schnell?

122 H: Da kam dann ein extra Auto zum Flughafen. Alles unkompliziert.  
123 L: Warst du schon erleichtert?  
124 H: Mit dem Grenzübertritt in die Türkei. Ja. Und da war für mich klar: die Türkei liefert  
125 nicht aus. Ich war in Sicherheit.  
126 Und übrigens: In der Türkei hatte ich einen Namen. Und das war jemand von der Deut-  
127 schen Botschaft. Und wenn sie mich einsperren, sollte ich mit Herrn ... sprechen. Und  
128 am nächsten Tag war ich raus. Du, keine Ahnung. Vielleicht, vielleicht hätte das auch  
129 anders laufen sollen, vielleicht wollten die mich als Spitzel benutzen. Und vielleicht die-  
130 ses Ehepaar, das dann plötzlich mal da war. Ich weiss es nicht. Habe nie wieder was von  
131 denen gehört. Und das ist natürlich möglich.

#### Interview Nr. 4: Gauck-Behörde

132 L: Wann warst du denn bei Gauck?  
133 H: Das wollte ich, nachdem der Gauck dort in dieser Gauck-Behörde anfang. Ich wollte wis-  
134 sen, was da los und wer mich dort und 17 Spitzel waren auf mich angesetzt, 17 mit  
135 Namen, mit Vollname und Tarnname, die wurden ja entschlüsselt. Drei waren nicht  
136 entschlüsselt und da hat der (Gauck) damals gesagt: «Sie können das nochmals später  
137 beantragen, wenn wir mehr Material ausgewertet haben, aber in der Regel kann man  
138 rauslesen, wer das sein könnte.» Naja. 17! Also nee. () Naja. (...) Und das stand in der  
139 Stasiakte. Da waren die Haftbefehle drinnen und genau wann sie erstellt worden waren  
140 und (...) mir war das ja vorgegeben. Ziel um diese Zeiten musste ich durch diese Länder  
141 durch sein und das habe ich gebongt. Durchgefahren. (...)  
142 Die Behörde wurde gegründet und unmittelbar danach habe ich dort hingeschrieben.  
143 Da gab es gar keine Anträge, wie das heute der Fall ist. An ihn persönlich und habe auch  
144 persönlich Antwort erhalten und mit ihm einen Termin bekommen. Das war die Bohley  
145 und äh, war noch jemand, mhm, Bekanntes Rezzo Schlauch, oder? Noch jemand Be-  
146 kanntes. Die Bohley hatte Akten, da hatte ich ja wenig. Und die hat geweint! Rotz und  
147 Wasser. Und dann haben sie mich ja in einen nächsten Raum geführt. (...) Das sind alles  
148 solche Sachen. ()  
149 L: War das ein Bürgerrechtler? Der Rezzo Schlauch?  
150 H: Ja, ja vom Runden Tisch, ich muss aber auch eins ganz offen und ehrlich sagen, ich habe  
151 mir den Start leichter vorgestellt. Auf alle Fälle, das war für mich ein Tiefschlag. Damit

152 hätte ich nicht gerechnet, dass ich ein Nichts bin. Diese ganzen Ausbildungen, die Sie  
153 haben, damit können Sie hier nichts anfangen. Und wenn Sie Medizin studieren wollen,  
154 müssten Sie das bayerische Abitur nachholen. Wie oft habe ich gehört, ihnen geht es  
155 aber gut.

#### Zusatzinterview über Uran und Schule

156 L: Du hast doch mal erzählt, dass bei euch in der Gegend, in der Nähe von deinen Gros-  
157 seltern, Uran abgebaut wurde. Erzähl mir doch ein bisschen davon.

158 H: Die Wismutsache. Dass die Russen in Ostdeutschland das Uran abgebaut haben, um  
159 die grösste Atomwaffenmacht zu werden. Und das gab es reichlich. ()

160 Die Landschaft veränderte sich immer mehr zu einer Mondlandschaft, weil überall Hal-  
161 den entstanden sind und zwar vom Bergbau und zwar die SDAG, unter Vormacht der  
162 Russen, die haben das Uran abgebaut. Tonnenweise haben sie das nach Russland ge-  
163 schafft. Das ist ein sehr spannendes Thema. Das Erz wurde abgebaut. Die Russen hatten  
164 Fahrzeuge, die sahen aus wie Säрге und die waren versiegelt. Das Gestein wurde zur  
165 Erzwäsche gefahren. Und die Halden wurden immer höher.

166 L: Wie bist du denn zu deinen Grosseltern gefahren?

167 H: Mit dem Fahrrad. Das waren 50 km berghoch, oder mit dem Bus mit Umsteigen und  
168 dann hatte ich ja mein Motorrad.

169 L: Wie bist du denn zu deinem Motorrad gekommen?

170 H: Da habe ich gespart. Habe Kegel aufgestellt, habe Geld von meinen Grosseltern ge-  
171 kriegt und mit 16 habe ich mir das gekauft.

172 L: Welche Farbe?

173 H: Blau, Weiss.

174 L: Hast du da einen Führerschein gebraucht?

175 H: Klar, mit 16 habe ich mir den Führerschein von der Polizei abgeholt.

176 L: Was war dein Lieblingsfach in der Schule?

177 H: Geschichte hatte ich gern, weil das ein sehr guter Lehrer war, Physik war toll, Chemie  
178 nicht so, Mathe habe ich gern gemacht.

179 L: Wie hat sich insbesondere das sozialistische System in der Schule geäussert?

180 H: Es wiederholt sich alles, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Für mich war das unmöglich.  
181 Zum Beispiel Staatsbürgerkunde. Der war doof wie ein Brot. In der ersten Stunde hat

182 er gesagt: «Und wenn die Mutter am Kochtopf im Essen rührt und die Nudeln nicht gut  
183 sind, dann macht sie Politik». War schlimm.

184 L: Und musstest du auch zu den Pionieren?

185 H: Da ging früh der Unterricht los: Für Frieden und Sozialismus. Seid bereit! Immer bereit!  
186 Jeden Morgen. Am Montagmorgen immer Fahnenappell und sonst vor jeder Stunde.  
187 Freundschaft war's dann später.

188 Die Wismut AG war weltweit der 4. grösste Produzent von Uran. Uran war die Rohstoff-  
189 basis für die sowjetische Atomindustrie.

190 L: Erzähl mal ein bisschen von der Schule.

191 H: Hausaufgaben habe ich am nächsten Morgen in der Schule gemacht. Nochmal zum  
192 Uran. Im Wasser da war kein Leben drin. Später im Militär war im Jeep ein Geigerzähler  
193 und wenn du an den Halden vorbeigefahren bist, dann hat das gepiept. Es gab viel Geld  
194 und Vergünstigungen. Spezielle Läden der Wismut; haben ein Schweinegeld verdient.  
195 Viele wurden krank; Berufskrankheit, Silikose, haben ja ohne Masken gebohrt und  
196 durch die Strahlung; Lungenkrebs. Die sind in der Regel nicht alt geworden.

197 Der Geschichtslehrer hat Geschichte unterrichtet, wobei viele Themen gar nicht durch-  
198 genommen wurden. Im Musikunterricht wurde gesungen. 90 Prozent sozialistische Lie-  
199 der. Physik war spannend, Versuchsreihen.

200 L: Wie sah die Schule aus?

201 H: Alt, im 2. Halbjahr gab es ein Heft mit vorgezogenen Linien. Eine ganze Zeile A's, eine  
202 ganze Zeile B's usw. im 1. Halbjahr musste man auf der Schiefertafel schreiben, mit  
203 Gänsekiel. Und die Deutschlehrerin war böse () in die Ecke. Ab der 6. Klasse gab es  
204 freiwillig Englisch. Ausserhalb der Schulzeit. Was war noch? Ich bin da nicht gern hin-  
205 gegangen. Ein ganz toller Biologielehrer. Der hat auch Ärger bekommen, denn der hat  
206 einmal einen Fisch seziert. Was spannend war, das war Astrologie, schade, die Zeit war  
207 so kurz.

208 L: Bist du nicht gerne hingegangen, weil das so erdrückend war?

209 H: Nee, weil das so autoritär war. Sport habe ich auch gerne gemacht. 2–3-mal pro Woche  
210 war ich beim Schwimmtraining.

## 12. Authentizitätserklärung

Ich, Lisa Jasinski, bestätige hiermit, dass ich die vorliegende Maturitätsarbeit mit dem Titel «Zwischen den Zeiten – Wie Geschichte zu Literatur wird» selbständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst habe. Sämtliche benutzten Quellen und Hilfsmittel sind vollständig und abschliessend im Quellenverzeichnis angegeben. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss übernommen wurden, sind eindeutig und wiederauffindbar kenntlich gemacht. Ich bestätige ebenfalls, dass die Verwendung von KI-Tools vollständig und korrekt gemäss Broschüre der KWI zur Maturitätsarbeit, Kapitel 2.7 deklariert ist. Die vorliegende Arbeit ist in gleicher oder ähnlicher Form nicht veröffentlicht worden.

Ort und Datum: Zürich...10.12.2024..... Unterschrift: *Lisa Jasinski*